

FILM

„Korea ruft“

Der deutsche Schauspieler Christoph Hofrichter, 54, über Dreharbeiten zum koreanischen Teildrama „Joint Security Area“

SPIEGEL: Herr Hofrichter, wie sind Sie an eine Rolle in Südkorea gekommen?

Hofrichter: Die Produzenten suchten einen deutschsprachigen Darsteller für einen Offizier der Schweizer Grenzfriedenstruppen, und mein Bewerbungsvideo gefiel ihnen. Nicht gerade „Hollywood ruft an“, aber immerhin Korea.

SPIEGEL: Der Film erzählt von einer verbotenen Freundschaft zwischen nord- und südkoreanischen Grenzsoldaten. Zündstoff für das geteilte Land?

Hofrichter: „Joint Security Area“ trifft sicher die wundeste Stelle der südkoreanischen Gesellschaft. Der Film wird ein Knaller, wenn er dort im September startet. Schade, dass er nicht im kommunistischen Norden laufen darf.



Hofrichter in „Joint Security Area“

SPIEGEL: Sind Sie auf die deutsche Wiedervereinigung angesprochen worden?

Hofrichter: Ja, das Interesse an Deutschland ist groß. Ich musste sogar ein Interview im Fernsehen geben.

SPIEGEL: Haben Sie an der Grenze gedreht?

Hofrichter: Nein, die Grenzanlagen wurden täuschend echt im Studio nachgebaut. Nur ein Nachdreh sollte tatsächlich an der Grenze stattfinden. Die schon erteilte Genehmigung wurde aber wieder zurückgezogen. Die Verantwortlichen hatten Angst.

SPIEGEL: Nach Drehschluss kam es zu einer Annäherung zwischen den verfeindeten Staaten. Ruiniert das nun nicht das Film-Drama?

Hofrichter: Nein, der Handschlag zwischen den Staatschefs macht das Thema noch aktueller. Außerdem ist die Stimmung weiterhin gereizt. In einer Szene musste die Fahne Nordkoreas gehisst werden – da gab es Schlägereien, weil Passanten das verhasste Emblem herunterreißen wollten.

MUSIK

Herbe Träumerei

Mit Wiens gestrengem Neuerer Arnold Schönberg war er per Du, studiert hatte er bei Alexander von

Zemlinsky, und Hof-Opernchef Gustav Mahler, gleichfalls für höchste Ansprüche berüchtigt, machte ihn zu seinem Assistenten: Wie ein Who's who der musikalischen Jahrhundertwende in Wien liest sich die Biografie von Karl Weigl (1881 bis 1949). Erstaunlich darum, dass bislang noch keine große Plattenfirma die Werke des klugen Spätromantikers aufgespürt hat, der 1938 in

die USA emigrieren musste. Erst jetzt beweist das Wiener Artis Quartett an zwei besonders gelungenen Stücken (Nimbus 5646): Weigls träumerisch-herbe Klänge, unbeeinträchtigt vom Zwölftondogma der Kollegen, spielen

melodisch exakt die Jugendstilrätself der Generation. Meistercellist Pablo Casals könnte Recht behalten mit seiner unwirschen Prophezeiung: „Wir werden zu Weigls Musik zurückkommen, wenn der Sturm vorbei ist. Wir werden auf die zurückkommen, die wirkliche Musik geschrieben haben.“



CD-Cover



Weigl (um 1910)

Am Rande

Stuttgart des Nordens



Neben Schlaghosen und Heidi-Kopftüchern sind Entschuldigungen groß in Mode. Der Papst hat sich bei den Juden und Kohl bei seinen letzten Anhängern entschuldigt. Und nun hat es

Wibke Bruhns erwischt, einst die erste Nachrichtensprecherin im deutschen Fernsehen, seit Februar Sprecherin der Expo. Sie verglich in der „Bunten“ Hannover mit Heilbronn, beides Städte, die „kein besonderes Profil haben“. Während es in Heilbronn ruhig blieb, platzte in Hannover, wo die Nerven wegen der Expo blank liegen, dem Oberbürgermeister der Kragen. Er verbat sich derart „standortschädigende Äußerungen“ und bestellte Bruhns zur Abmahnung. Die betrat das Büro des OB noch aufrechten Ganges, verließ es auf den Knien: „Ich habe die Menschen in dieser Stadt tief verletzt.“ Nun sind die Hannoveraner besonders empfindlich, weil der Massenmörder Haarmann sie schon lange vor der Expo in Verruf gebracht hat. Davon haben sie sich nie richtig erholt. Das hätte Wibke Bruhns wissen müssen oder dem OB sagen sollen, er möge sich an den Stuttgartern ein Beispiel nehmen. Harald Schmidt hat Stuttgart mal „das Hannover des Südens“ genannt und musste sich nicht entschuldigen. Obwohl die Stuttgarter nun wirklich allen Grund gehabt hätten, beleidigt zu sein.